

## Das Päpstliche Russische Kolleg in Rom

geistige Aufgabe ihrer angestammten Heimat empfinden müssen; gerade deshalb empfehle sich eine seelsorgliche Betreuung von einem Stützpunkte aus, die unverbindlicher bleibe, wie sich irgendwie von dorther auch der große Erfolg der holländisch-deutschen Kapellenwagenmission erkläre. Mag diese Meinung auch gewisse Stimmungen und Gestimmtheiten widerspiegeln, wir müssen als gesundes Gegengewicht auch auf die Tatsache der über 750 neuen Diasporakirchbauten seit 1946 hinweisen, die ohne eine beträchtliche Eigenleistung der ortsansässigen Katholiken nicht hätten durchgeführt werden können. Sie sind ein sprechender Beweis für eine nicht nur christliche, sondern auch kirchliche Grundhaltung der Ermländer, Danziger, Schneidemühler, Schlesier usw. unter den gewandelten Verhältnissen. Hier bezeugt sich, daß die mütterliche Kirche jederzeit und allerorts neue Heimat und neue Geschichte mit ihrer Kirchenheimat und ihrer Kirchengeschichte anbietet, die die irdische Heimatlichkeit und Geschichtlichkeit nicht auslöschen oder aushöhlen, vielmehr auch hier überhöhen und verklären möchte. Das ist gerade für unser deutsches Volk von Gewicht, da es nicht weniger von der Geschichtslosigkeit als von der Heimatlosigkeit bedroht ist.

Es wäre aber eine Einseitigkeit und Überspitzung des Territorialprinzips, wollte man es gegen jeden Stützpunkt nach holländischem Vorschlag ausspielen. Wie Christus und die Kirche, wie Mensch und Welt, wie Person und Sein oder Sache, so gehören hier auch Leute und Land zusammen. Dabei kann man von jeder Seite aus ein Bild des Ganzen einschließlich der Gegenseite gewinnen und vermag auch jedes für sich neben dem anderen zu betrachten. Christus ist die Kirche und auch wieder nicht; die Kirche nun Christus und auch wieder nicht; die restlose Gleichsetzung kann nicht gelingen. Nach diesem geheimnisvollen Leitbilde, das wir lediglich seiner Ordnungsgestalt, nicht aber seinem Wesensgehalte nach heranziehen, ist die personal-strukturierte Christengemeinde nun die regional strukturierte Kirchengemeinde und auch wieder nicht; wie dann die Kirchengemeinde nun die Christengemeinde ist und auch wieder nicht. Der faßbaren Erscheinung nach wird der gemeinte Bezug ja noch deutlicher als vom Gedankenbilde her.

So ist denn auch für die Diaspora eine Monopolisierung der Seelsorge allein nach dem Territorialprinzip oder nach dem Personalprinzip abzuwehren. Es bietet sich im Bilde lediglich an, die ordentliche Seelsorge von der Pfarrkirche aus und im Rahmen der Kirchengemeinde zu betreiben, und nur in außergewöhnlichen Fällen von einer Personalpfarre aus und im Rahmen einer Christengemeinde, d. h. ohne Bindung an eine bestimmte Pfarrkirche und Kirchengemeinde. Dafür hat das Personalprinzip seine stärkere Geltung in der außerordentlichen Seelsorge nach Ständen und Freigruppen, in der Volksmission und in der Exerzitienbewegung. Das alles kann zum lohnenden Arbeitsfeld eines Stützpunktes werden samt der subsidiären Aushilfe in der ordentlichen Pfarrseelsorge.

Jede wahllose Vermengung von ordentlicher und außerordentlicher Seelsorge schon im Ansatzpunkte scheint uns den hier als Leitbild gewählten geheimnisvollen Zusammenhängen unseres Glaubens nicht gerecht zu werden. Ihre Erhellung kann weder von einer beschreibenden Soziographie noch von einer ordnenden Soziologie, noch von einer deutenden Sozialphilosophie geleistet werden; sie bleibt der Sozialtheologie vorbehalten, die indes noch in den Anfängen steckt.

Am 28. November feierte das Päpstliche Russische Kolleg in Rom im Beisein der Kardinäle Eugen Tisserant, Sekretär der Heiligen Orientalischen Kongregation, und Valerio Valeri, Präfekt der Religiösenkongregation, sowie zahlreicher anderer kirchlicher Würdenträger das 25jährige Bestehen seiner Gründung. Diese unter allen anderen nationalen Kollegien Roms wohl einzigartige Gründung verdient es nicht nur, daß weiteste Kreise der katholischen Welt mit der ihr zugrunde liegenden Idee bekannt gemacht werden, sondern ist zugleich auch in seinem auf Verwirklichung dieser Idee gerichteten Bemühungen darauf angewiesen, daß diese Idee, ähnlich wie die Missionen, von der Gesamtkirche getragen wird.

Es sind eine Reihe von verschiedenen Faktoren, die die Päpste und die verantwortlichen Kreise der kirchlichen Leitung schon seit mehr als hundert Jahren auf die große Aufgabe aufmerksam werden ließen, welche der katholischen Kirche in einem vielleicht nicht fernen Morgen in Rußland gestellt sein können. Eine ganze Reihe vornehmer russischer Konvertiten trugen dazu bei, das jahrhundertalte Vorurteil: „Russe sein heißt der orthodoxen Kirche angehören, die orthodoxe Kirche verlassen heißt die russische Nationalität aufgeben“, im russischen Bewußtsein zu erschüttern und entfachten in den Päpsten Leo XIII., Pius X. und ihren Nachfolgern lebhaftes Interesse und aufrichtige Sympathien für ihr großes Volk mit seinen reichen seelischen Gaben.

### *Die russisch-katholische Bewegung*

Während aber jene Konvertiten — man denke z. B. an den Fürsten Galitzyn, an die späteren Jesuitenpatres Gagarin, Martynow, Pierling, an den Grafen Schuwalow, später Barnabit, die Fürstinnen Zinaida und Elisabeth Wolkonskij u. a. — bei ihrer Konversion auch den lateinischen Ritus annahmen und durch ihr Heraustreten aus der religiösen Atmosphäre der Ostkirche und ihren Anschluß an die westliche religiöse Kultur jenem säkulären Vorurteil ihrer Landsleute gegen einen Anschluß an die katholische Kirche Nahrung boten, machte sich seit den Zeiten Wladimir Solowjows eine andere Auffassung von einem russischen Katholizismus geltend. Solowjow war der Ansicht, daß die antikatholischen Lehren der russischen Kirche für diese selbst durchaus keinen dogmatischen Charakter haben, da sie von keiner rechtmäßigen kirchlichen Lehrgewalt als Glaubenssätze aufgestellt waren. Eine Vereinigung der russischen Christenheit mit der Gesamtkirche schien ihm deswegen möglich auf dem Wege der Rückkehr der ersteren zur authentischen Orthodoxie der Vorzeit, als es noch keine Kirchenspaltung gab, zur Orthodoxie der Zeiten eines hl. Wladimir und noch mehr zu jener der Zeiten der großen griechischen Kirchenväter, unter Wahrung aller authentisch christlichen Werte im geistlichen Erbe des orientalischen Christentums. Da Solowjow zunächst auch der Auffassung war, daß wie die antikatholischen Dogmen, so auch die Tatsache der Kirchenspaltung keine rechtmäßige Gültigkeit habe, sondern nur de facto bestehe, glaubte er zunächst, gleichzeitig sowohl der katholischen wie auch der getrennten russischen Kirche formell angehören zu können. Später überzeugte er sich jedoch von der Unmöglichkeit dieser Haltung und schloß sich 1896 formell der katholischen Kirche im orientalischen Ritus an.

Wie sehr diese Idee damals gewissermaßen in der Luft lag,



zeigt die Tatsache, daß ganz unabhängig von ihm, wie überhaupt von aller äußeren Beeinflussung, im gleichen Jahre 1896 ein einfacher Dorfpfarrer, Alexej E. Zerčani-now, zur Erkenntnis der Wahrheit der katholischen Kirche gelangte, und zwar rein auf Grund privaten Studiums der heiligen Väter, der Konzilien und der orientalischen Liturgie.

So bildete sich rasch eine kleine Gemeinde russischer Katholiken des orientalischen Ritus, die sich insbesondere nach der Revolution 1905, in deren Gefolge eine gewisse religiöse Toleranz gewährt wurde, sehr hoffnungsvoll entfaltete. Die bolschewistische Revolution vernichtete jedoch wieder diese jungen Triebe. Dabei ist es bezeichnend für die Bedeutung, welche diese Bewegung in der Zukunft hätte erlangen können, daß gerade diese Form von Katholizismus den Sowjetmachthabern als die gefährlichste erschien. Man hat Beispiele aus der Geschichte der großen Prozesse gegen den katholischen Klerus aus den ersten Jahren nach der Revolution, daß katholischen Priestern des orientalischen Ritus die Freiheit in Aussicht gestellt wurde, wenn sie zum lateinischen Ritus übertreten würden.

### *Die Gründung Pius' XI.*

An diese russisch-katholische Bewegung wollte nun Pius XI. mit der Gründung des Russikums anknüpfen, wie aus der Gründungsurkunde hervorgeht, und damit dieser Bewegung zu einer Zeit, wo sie in Rußland selbst nicht mehr weiterbestehen konnte, wenigstens im Ausland ein Überleben sichern.

Schon seit seiner Nuntiaturzeit in Warschau war Pius XI. von dem Verlangen beseelt, den Völkern der Sowjetunion, die von der gewaltigsten religiösen Katastrophe betroffen waren, in ihrer geistigen Not zu helfen. Bald darauf erfolgte seine Erhebung auf den Stuhl Petri, und so bot sich ihm die Möglichkeit, dies in viel wirksamerer Weise zu tun. Mit Freuden griff er den Vorschlag auf, ein Priesterseminar zur Heranbildung eines Klerus zu gründen, der den durch Not, Entbehrung und Verfolgung fast aufgeriebenen einheimischen Priestern zu Hilfe kommen sollte.

Bedeutsam ist folgende Einzelheit aus der Entstehungsgeschichte des Kollegs. Als Papst Pius XI. schon beschlossen hatte, das Kolleg zu gründen, aber noch nicht wußte, wo er die nötigen Geldmittel zur Verwirklichung seines Planes finden könnte, empfahl er dieses Anliegen der hl. Theresia vom Kinde Jesu. Und noch am gleichen Tage traf aus Lisieux ein Brief ein, mit welchem die Oberin dem Heiligen Vater eine große Geldsumme zu Füßen legte für ein apostolisches Werk nach seinem Gefallen. „Das Gebet des Heiligen Vaters hatte in fast wunderbarer Weise Erhöhung gefunden“, drückte sich Msgr. d'Herbigny bei der Grundsteinlegung des Kollegs aus, die am 11. Februar 1928 durch Kardinal Sincero vorgenommen wurde.

So konnte Papst Pius XI. bereits am 15. August 1929 mit seiner Apostolischen Konstitution *Quam curam* das „Päpstliche Russische Kolleg der hl. Theresia vom Kinde Jesu“ juridisch errichten.

Es war ein kühner Entschluß, zu einer Zeit, da, wie der Papst selbst in seiner Gründungsurkunde sagt, „menschlich gesehen keine Hoffnung besteht, daß die Lage sich in Kürze bessere“, dieses Kolleg zu gründen, das bestimmt ist zur Heranbildung von Priestern für ein Arbeitsfeld, welches hermetisch abgeschlossen ist. Es hat wohl auch in früheren Zeiten schon Beispiele gegeben, wo im

Ausland Seminarien gegründet wurden für Länder, in denen die Ungunst der Verhältnisse die Errichtung von Seminarien nicht gestattete, so z. B. die englischen Seminarien in Frankreich, Löwen und Rom. Auch das Collegium Germanicum wurde in der Ansprache bei der Grundsteinlegung in diesem Sinne als Vorläufer des Collegium Russicum genannt. Aber noch nie fand sich eine Gründung, menschlich gesehen, in einer solchen Aussichtslosigkeit, so bar aller natürlichen Voraussetzungen für ein rasches Aufblühen wie das Russikum. Wenn in früheren Zeiten der Verfolgung im Ausland Priesterseminarien gegründet wurden, fand sich doch immer der eine oder andere Weg, daß die in jenen Seminarien ausgebildeten Priester das Land ihrer Bestimmung erreichten und dort wenigstens eine gewisse Zeit hindurch ihre priesterliche Tätigkeit, wenn auch insgeheim, ausüben konnten. Erst der heutigen Verwaltungstechnik war es vorbehalten, hermetisch verschlossene Grenzen aufzurichten und im Lande selbst ein derart engmaschiges Kontrollsystem auszubauen, daß jeder Eindringling beim ersten Schritt schon ertappt werden kann. Auch handelte es sich bei jenen Vorgängern des Russikums um Länder, in denen die Bevölkerung nur zum Teil und erst vor kurzem sich von der katholischen Kirche getrennt hatte, aus denen aber immer noch auf einheimische Priesterberufe zu rechnen war. Papst Pius XI. rief aber ein Seminar ins Leben, bestimmt für ein Land und ein Volk, aus dem man sich nicht viele Berufungen erhoffen konnte.

Trotz dieser augenscheinlichen Aussichtslosigkeit drängte ihn das Gefühl der Verantwortung als oberster Hirt zu dieser Gründung, um seinerseits alles zu versuchen, was für die geistige Auferstehung des russischen Volkes einmal dienlich sein könnte, sobald der von der Vorsehung bestimmte „Tag der Barmherzigkeit“ anbricht. Es war ein Wagnis, das Pius XI. ausdrücklich im festen Vertrauen auf die Vorsehung auf sich nahm, „da uns unser Glaube auch entgegen aller Hoffnung an die Hoffnung zu glauben lehrt“ und „da bei Gott kein Ding unmöglich ist“. Dieses „entgegen aller Hoffnung an die Hoffnung glauben“ steht als Leitstern über dem gesamten Zeitraum der ersten 25 Jahre des Russikums. Man hat sich zur Zeit seiner Gründung wohl kaum gedacht, daß diese Probe so lange dauern werde. Daß aber diese Probe während so langer Jahre durchgehalten werden konnte, daß trotz des Fehlens natürlicher Voraussetzungen für eine gedeihliche Entwicklung diese Gründung bis heute lebt, und nicht nur lebt, sondern auch schon einige wenn auch bescheidene Früchte aufzuweisen hat, darin darf man wohl neben der oben erwähnten Einzelheit aus seiner Gründungsgeschichte einen Erweis sehen, daß das Werk von deren Gebieten der Ausbildung ist; es folgen 2 bis 3 Jahre

### *Internationale Studentenschaft*

Es ist bezeichnend, daß sich in all diesen Jahren immer wieder junge Studenten fanden, denen die gleiche Sorge im Herzen brannte wie Pius XI., daß man trotz aller Ungewißheit jetzt schon daran denken müsse, die zukünftige Arbeit der Kirche in Rußland vorzubereiten. So konnte während all dieser Jahre, sogar die schwierigen Kriegsjahre hindurch, das Russikum seine Arbeit fortsetzen, mit einem Minimum von zehn Studenten (im Gründungsjahr 1929/30) und einem Maximum von 33 (1938/39). Da unter den gegenwärtigen Verhältnissen auf eine hinreichende Zahl von Berufen russischer Nationalität nicht zu rechnen ist, werden grundsätzlich auch



Kandidaten aus allen anderen Nationen unter der Bedingung aufgenommen, daß sie sich für einen Einsatz in Rußland verpflichten, sobald dieser möglich ist. Aus diesem Grunde hatte das Russikum seit seinem Bestehen immer einen sehr internationalen Charakter. Im laufenden Schuljahr setzt sich die Studentenschaft aus folgenden Nationen zusammen: 5 Italiener, 4 Deutsche, 3 Russen, 3 Amerikaner, 2 Weißrussen, 2 Franzosen, 2 Spanier, je ein Ukrainer, Slowene, Kroat, Österreicher und Kanadier.

### *Ausbildungsmöglichkeiten*

Bezüglich ihres Ausbildungsganges setzen sich die Studenten aus zwei Gruppen zusammen. Den Normalfall bilden Kandidaten, die nach vollendetem Abitur ins Russikum eintreten und hier nach Absolvierung der philosophischen, theologischen und gewisser Spezialstudien dem Priestertum entgegengeführt werden. Sofern durch sie nicht alle verfügbaren Plätze belegt werden, können auch junge Priester aus dem Welt- oder Ordensklerus Aufnahme finden unter der Bedingung, daß sie wenigstens zu dem Zeitpunkt, da die Tätigkeit in Rußland selbst möglich wird, von ihren zuständigen Oberen für diese Arbeit freigestellt werden. Bei ersteren umfaßt der Studiengang, soweit sie noch keine russischen Sprachkenntnisse haben, zunächst ein Vorbereitungsjahr, um möglichst rasch die Sprache zu erlernen, die die Voraussetzung für eine fruchtbringende Arbeit auf allen anderen Gebieten der Ausbildung ist; es folgen 2 bis 3 Jahre Philosophie und 4 Jahre Theologie, die normalerweise an der Gregorianischen Universität absolviert werden. Nach Absolvierung der Theologie wird noch das eine oder andere Jahr der Spezialausbildung gewidmet, eventuell mit der Möglichkeit einer Promotion am Orientalischen Institut oder der Gregorianischen Universität. Der Studiengang der Priesterstudenten umfaßt normalerweise drei Jahre, von denen das erste hauptsächlich der Erlernung der russischen Sprache dient, das zweite und dritte der Spezialausbildung, bei der auch Fächer im Orientalischen Institut belegt werden können, soweit nicht überhaupt eine promotion angestrebt wird. Die Spezialausbildung umfaßt vor allem die russische Sprache, Geschichte, Kirchengeschichte, Literatur, den byzantinisch-slawischen Ritus, in dem sich das gesamte liturgische Leben des Kollegs abspielt, vergleichende Theologie, orientalische und russische Aszetik, russische Philosophie, Studium des Bolschewismus u. a.

### *Aufgaben des Russikums*

Ziel der Studien ist ein möglichst tiefes Eindringen in die geistigen Reichtümer der russischen Kirche und eine persönliche Aneignung der authentisch christlichen Werte, die in ihrem geistigen Erbe enthalten sind, um diesen auch innerhalb der katholischen Kirche Heimatrecht zu sichern und auch zu dem Zwecke, daß die Erlernung und Ausübung des orientalischen Ritus durch Priester, die aus dem Westen stammen, nicht ein Anlegen eines fremden Gewandes wird, sondern Ausdruck der eigenen inneren Frömmigkeitshaltung. Es liegt auf der Hand, daß dieses Ziel vollkommener erreicht wird, wenn der Ausbildungsgang mehrere Jahre dauert, denn nur so ist ein lebensmäßiges Eindringen in die Geisteswelt des orientalischen Ritus möglich.

Das Kolleg ist gegründet für die Ausbildung von Priestern,

die später einmal — als Fernziel — in Rußland arbeiten wollen. Wenn dies einmal möglich sein wird, so wird wohl die geistige Not derart groß und dringlich sein, daß man jetzt intensivst an der Ausbildung von möglichst vielen Priestern arbeiten sollte. Andererseits ist es aber ungewiß, wann dieses Fernziel realisierbar sein wird. So erhebt sich die Frage nach den Nahzielen.

Ein erstes dieser Nahziele ist die geistige und caritative Betreuung der zahlreichen russischen Flüchtlinge in aller Herren Länder, die, zum großen Teil im Gefolge des zweiten Weltkrieges, nach dem Westen kamen. Die seelische Not dieser Menschen ist in den meisten Fällen sehr groß. Viele von ihnen, die aus irgendeinem Grunde, sei es wegen vorgerückten Alters oder mangelnder Gesundheit, nicht nach Übersee auswandern konnten, befinden sich noch immer in den Flüchtlingslagern Deutschlands, Österreichs und Italiens im Zustand eines seelischen und körperlichen Siechtums. Aber auch jene, die schon in irgendeinem der Emigrationsländer eine neue Heimat gefunden haben, bedürfen sehr des Beistandes durch den Priester, dem ihre Sprache und religiöse Eigenart vertraut sind, da sie häufig nicht leicht den Kontakt zum lateinischen Klerus finden, und überhaupt auch im zivilen Leben sehr oft die Hilfe einer Mittelsperson brauchen. Eine uneigennützig Liebestätigkeit soll diesen Menschen zeigen, daß die Christen des Westens ihnen in ihrer Not beistehen. Sie sollte auf diese Weise mithelfen, jahrhundertalte Ressentiments wegzuräumen. Der Bedarf an Priestern für diese Art von Tätigkeit ist bei weitem noch nicht gedeckt. Je nach den örtlichen Verhältnissen kann diese Arbeit sowohl dadurch ausgeübt werden, daß die im Russikum ausgebildeten Priester ausschließlich sich dieser Aufgabe widmen und infolgedessen ein größeres Gebiet betreuen, an den einzelnen Orten jedoch nur immer für kürzere Zeit verweilen können, als auch auf die Weise, daß sie zeitweilig einer Pfarre zugewiesen werden in einem Zentrum, in dem oder in dessen Nähe sich eine größere Anzahl russischer Flüchtlinge befindet und wo diese Priester sich in besonderer Weise dieser Gruppe der Gläubigen annehmen, sonst aber mit dem einheimischen Klerus in der lateinischen Seelsorge zusammenarbeiten.

Eine sehr dringliche Aufgabe ist auch die Jugenderziehung. Die Familienverhältnisse und die Umweltbedingungen, besonders wenn es sich um Flüchtlingslager handelt, sind oft derart, daß sie eine große moralische Gefährdung für die Kinder und die heranwachsende Jugend bedeuten. Deswegen muß die Seelsorge in noch größerem Maße als bei der einheimischen Bevölkerung unserer Länder hier helfend eingreifen und versuchen, durch Schaffung von Kollegien oder Heimen die Jugend diesen Einflüssen zu entreißen und zugleich für eine religiöse Wiedergeburt ihrer russischen Heimat eine christliche Elite vorzubereiten. Derartige Internate bestehen bereits in Meudon bei Paris, in Rom, Paris und in Buenos Aires. Die Errichtung weiterer ist geplant.

### *Presseapostolat*

Ein anderer Sektor von höchster Wichtigkeit ist die Schaffung eines Minimums an religiösem Schrifttum in russischer Sprache. Das geschriebene Wort gewinnt auf Grund des Mangels an eigenen Priestern, der bloß sporadischen seelsorglichen Betreuung und der Tatsache, daß vielen russischen Flüchtlingen infolge der Unkenntnis der Landessprache die religiöse Literatur der westlichen Gast-



länder unzugänglich ist, eine besondere Bedeutung. Leider konnte auf diesem Sektor aus Mangel an Mitteln bisher nur wenig geleistet werden. Dies ist um so bedauerlicher, als die Sekten gerade auf dem Gebiet der Presse eine überaus rührige Tätigkeit entfalten, die sich verheerend auswirkt. Sehr wichtig wäre in dieser Hinsicht auch die Schaffung einer Wochenzeitung oder wenigstens einer Halbmonatsschrift, welche den russischen Katholiken Möglichkeiten bietet, ihre Stellung zu festigen. Sie könnte ihnen dann auch im öffentlichen Leben eines freien Rußland der Zukunft einen festen Platz sichern und die katholische Soziallehre in der russischen Öffentlichkeit bekannt machen, was um so wichtiger wäre, als die orthodoxe Kirche noch keine eigene Soziallehre ausgearbeitet hat. Ein solches Presseorgan könnte außerdem schon hier in der Emigration den russischen Katholiken eine Position innerhalb der russischen Öffentlichkeit schaffen, was unbedingt notwendig wäre.

#### *Wissenschaftliche Tätigkeit*

Ein weiteres Nahziel ist dann eine mehr wissenschaftliche Tätigkeit, verbunden mit publizistischem Wirken in den westlichen Raum hinein. Eine wesentliche Voraussetzung für die Wiedervereinigung mit den getrennten Christen der Ostkirche ist die Weckung von Verständnis und Sympathie unter den Christen des Westens, die Aufräumung von Vorurteilen auf beiden Seiten durch ein gegenseitiges Sichkennenlernen. Dieser Art von Tätigkeiten widmet sich ein beträchtlicher Teil der im Russikum ausgebildeten Priester und vor allem Ordensleute, hauptsächlich in einigen größeren Zentren (Rom, München, New York), aber auch Professoren in anderen Priesterseminarien.

All diese Nahziele konnten bisher leider noch nicht in wirksamer Weise in Angriff genommen werden, weil trotz der 25 Jahre des Bestehens des Russikums bedauerlicherweise immer noch nicht die nötigen Arbeitskräfte vorhanden sind.

#### *Möglichkeiten einer Zwischenlösung*

Wäre aber einmal für alle diese Nahziele der Bedarf an Arbeitskräften gedeckt und Rußland immer noch unzugänglich, so könnte auch für diesen Fall unschwer eine reale Lösung gefunden werden, die eine intensive Fortsetzung der Tätigkeit des Russikums ermöglicht. Gerade die überragende Bedeutung, die Rußland heute für die ganze Welt bekommen hat, nicht nur auf politischem, sondern auch auf kulturellem und religiösem Gebiet, bringt es mit sich, daß in allen Ländern Priester sehr wertvolle Arbeit leisten können, die sowohl die russische Sprache beherrschen als auch in den anderen Rußland betreffenden Fragen bewandert sind. Deswegen ist für diesen Fall in Aussicht genommen, die im Russikum ausgebildeten Priester einstweilen entweder ihrer Heimatdiözese oder anderen Diözesen in den westlichen Ländern zur Verfügung zu stellen, vor allem zur Arbeit in solchen Sektoren, in denen sie auch für ihre zukünftige Tätigkeit in Rußland wertvolle Erfahrung sammeln können, wie z. B. in der Presse, Jugendseelsorge, sozialen Arbeit usw. Diese Zwischenlösung könnte für beide Teile sehr vorteilhaft sein: dem Westen könnten diese Arbeitskräfte wertvolle Dienste erweisen. Man denke z. B. daran, welche Chancen heute die Kenntnis der russischen Sprache bei allen Arbeiten bietet, die auf die religiöse und geistige

Überwindung des Kommunismus abzielen, und für das zukünftige Apostolat in Rußland würde es ebenfalls wertvoll sein, nicht nur Priester zur Verfügung zu haben, die die russische Sprache und den russischen Ritus erlernt haben, sondern die zugleich in den modernen Apostolatsmethoden Erfahrung besitzen. Überdies würde diese zeitweilige Beurlaubung der im Russikum ausgebildeten Priester in ihre Heimatdiözese es von selbst mit sich bringen, daß die ganze katholische Welt aufmerksam darauf würde, daß die Rußlandarbeit von der Gesamtkirche getragen werden muß und nicht nur von den wenigen eigens dafür ausgebildeten Priestern.

#### *Glaubenszeugen in aller Welt*

Es war schon oben darauf hingewiesen worden, daß es wohl einem besonderen Schutz der Vorsehung zu danken ist, wenn trotz dieser ungünstigen Lebens- und Arbeitsbedingungen nach diesen 25 Jahren das Russikum nicht nur noch lebt, sondern sogar einige bescheidene Früchte aufzuweisen hat. Im ganzen erhielten bisher durch das Russikum gegen 120 Welt- und Ordenspriester, entweder vollständig oder teilweise, ihre Ausbildung zum russischen Apostolat. Von diesen 120 sind etwa 50 Weltpriester und 70 Ordenspriester. Von den Orden waren es bisher die Benediktiner, Jesuiten, Kapuziner, Konventualen, Marianen, Studiten, Pallottiner und der Deutschorden, die Studenten an das Russikum schickten.

Diese Priester arbeiten gegenwärtig in 22 Ländern, zerstreut über die ganze Welt, vom fernsten Osten, Japan und Australien, bis in den äußersten Westen, Argentinien und Kalifornien, die Länder hinter dem Eisernen Vorhang nicht ausgeschlossen. 17 von ihnen befinden sich in diesen Ländern, meist im Kerker oder in Konzentrationslagern. Acht durften bereits ihr Leben für diese Sache hingeben, darunter der eine oder andere in Umständen, die wohl ein Martyrium im eigentlichen Sinne des Wortes bedeuten: Bischof Theodor Romža, Alumne des Russikums in den Jahren 1935—1937, wurde 1944 Apostolischer Administrator von Mukačevo und verwaltete als solcher das von der Tschechoslowakei an die Sowjetunion abgetretene Gebiet von Karpatorußland, wo er sich unbeugsam dem Druck widersetzte, der von den Sowjetbehörden auf die mit Rom unierten Gläubigen zugunsten einer Rückkehr zum Schisma ausgeübt wurde. Ende Oktober 1947 wurde sein Fahrzeug auf offener Landstraße von einem sowjetischen Militärfahrzeug gerammt. Schwer verwundet ins Spital von Mukačevo überführt, war er schon auf dem Wege der Genesung, als plötzlich das Pflegepersonal gewechselt wurde, und er am Tage darauf, am 1. November 1947, tot im Bett aufgefunden wurde. Der Priester, Jan Kellner, wurde nach Aussage slowakischer Soldaten, die aus dem Kriege heimkehrten, in Galizien von den Deutschen erschossen. P. Rafael Chomyn, Studit, wurde in Galizien von den Sowjets gehängt. Stanislaus Laski wurde im Konzentrationslager von Mauthausen gehängt. Franz Helwegen starb kurz vor Kriegsende im Konzentrationslager Buchenwald. P. Walter Cziszek SJ starb an Typhus, in der Nähe des Kaspischen Meeres noch auf sowjetischem Territorium, als er 1941 nach seiner Befreiung aus sowjetischer Haft einen Transport von Polen begleitete, die, aus der sowjetischen Deportation entlassen, zu dem im Mittleren Orient in Aufstellung befindlichen polnischen Heer geführt werden sollten. P. Johann Milner SJ starb 1951 in Irland an



einem Herzleiden, welches er sich in Schanghai, wo er unter den russischen Flüchtlingen jahrelang arbeitete, und während seiner Internierung in japanischen Konzentrationslagern geholt hatte. Don Romano Mocchiutti stürzte im November 1950 auf der Reise nach seinem ersten Bestimmungsort in Kanada mit einem kanadischen Pilgerflugzeug in den französischen Alpen ab.

So tritt nun dieses Institut in einen neuen Abschnitt seiner Geschichte ein. Wer weiß, wie bald der Augenblick gekommen sein wird, daß die in ihm ausgebildeten Priester ihr eigentliches Arbeitsfeld erreichen können. Das läßt einem das Mißverhältnis zwischen der Größe der der Kirche gestellten Aufgabe in jenem Lande und den vorhandenen Kräften und Mitteln um so schmerzlicher zum Bewußtsein kommen. Um dieses Mißverhältnis nach Möglichkeit abzuschwächen, ist es die erste Vorbedingung, daß

das Rußlandanliegen von der gesamten katholischen Welt getragen wird, insbesondere daß möglichst viele Diözesen und Orden solche Seminaristen und junge Priester ins Russikum schicken, die sich zu einem etwaigen Einsatz in Rußland berufen fühlen.

Daß dieses Arbeitsfeld vielleicht in einer nicht allzu fernen Zukunft der Kirche wieder erschlossen werde, zu dieser Hoffnung berechtigt nicht zuletzt die von Papst Pius XII. vor eineinhalb Jahren vollzogene Weihe Rußlands an das Unbefleckte Herz der Gottesmutter. Betrachtet man nämlich mit den Augen des Glaubens die Vorgänge in Rußland in den letzten zwei Jahren, so gewinnt man den Eindruck, daß die von der Gottesmutter in Fátima verheißene Bekehrung jenes Landes schon im Gange ist und daß sie verstärkt einsetzte, nachdem der Heilige Vater die Weihe an Maria vollzogen hatte.

## Aus der Ökumene

### Die Orthodoxen in Evanston

Um eine Vorstellung von den Motiven der orthodoxen Teilnahme an der Ökumenischen Bewegung zu gewinnen, ist es angebracht, sich einige nicht lehr-, sondern lebensmäßige Faktoren vor Augen zu führen, weil gerade in der Orthodoxie das nicht der Formulierung und Rationalisierung Unterliegende oft von erheblichem Gewicht ist. Die theoretische oder lehrmäßige Aussage allein erschließt nicht die Gründe, die die Orthodoxen zur Mitarbeit in der Ökumenischen Bewegung trotz aller Reserve bestimmen. Es ist dabei zweckmäßig, sich einige orthodoxe Verlautbarungen nach Amsterdam ins Gedächtnis zurückzurufen.

#### *Praktische Zusammenarbeit*

Für die weitere Mitarbeit im Weltkirchenrat gab der Patriarch von Konstantinopel vor der Konferenz von „Faith and Order“ in Lund im Jahre 1952 Richtlinien bekannt, die er den autokephalen Kirchen empfahl. Er sieht den Hauptzweck des Weltrats in der praktischen Zusammenarbeit aller christlichen Bekenntnisse zur Lösung der großen Probleme der Menschheit. Die orthodoxe Kirche sei durch ihre Mitarbeit an der Ökumenischen Bewegung einerseits bemüht gewesen, ihren Glauben und ihre religiöse Erfahrung zu bezeugen und mitzuteilen; andererseits habe sie versucht, Methoden und Auffassungen der Andersgläubigen vom kirchlichen Leben und Handeln kennenzulernen, die sie bisher nicht anzuwenden vermochte.

Die praktische Zielsetzung war schon das Anliegen des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, als er 1920 unter Hinweis auf die Gründung des Völkerbundes die Gründung eines Kirchenbundes (koinonia ton ekklesion) vorschlug, dessen Zweck die praktische Zusammenarbeit aller Christen zur Überwindung des Materialismus und der übrigen die christliche Welt bedrohenden Gefahren zu sein habe.

Es liegt also ganz in dieser Linie, wenn der Metropolit Michael, Exarch des Patriarchen von Konstantinopel in Amerika, für seine Rede vor der Vollversammlung am 27. 8. das Thema: „Die Spannungen in der Welt und unsere Einheit in Christus“, wählte. Diese Rede zeigte die deutliche Akzentverschiebung in der Auffassung vieler griechi-

scher Hierarchen von dem zu führenden geistigen Kampf: Als gemeinsamer Feind wird jetzt deutlich der gottlose, materialistische Kommunismus genannt. Metropolit Michael bezeichnete die Welt hinter dem Eisernen Vorhang als die Welt des Materialismus, unsere Welt dagegen als die Welt der Freiheit, in der jeder glauben könne, was er für richtig hält. Gott bezwecke mit dem Kommunismus, uns für unsere Sünden zu strafen und zu belehren. Der Kommunismus sei die gewaltigste Herausforderung an die Christenheit, die es je gegeben habe. Er verlange den ganzen Menschen und demonstriere vor der Christenheit einen fanatischen Glauben, der den Einzelnen zu den wagemutigsten Taten antreibt, sowie eine alle Unterschiede von Volk, Land und Rasse überbrückende Kameradschaft und Brüderlichkeit seiner Anhänger. „Wenn wir alle... uns so wahrhaft gegen Christus und gegen unsere Brüder verhielten wie die Kommunisten gegen ihr System, so wäre das Reich Gottes wohl jetzt schon hier auf Erden angebrochen.“

Metropolit Michael hatte schon 1949 bedauert, daß sich die Konferenz von Amsterdam nicht auf die praktischen Fragen christlichen Wirkens in der Welt beschränkt, sondern dogmatische Probleme erörtert habe. In diesem Sinne sagte er auch in Evanston: „Um der Welt zu helfen und ihre Lage zu verbessern, müssen wir nicht so sehr unsere Zeit daran geben, die Unterschiede, die unsere Kirchen voneinander trennen, zu untersuchen, als vielmehr auf das zu hören, was uns das Evangelium zu sagen hat, und vor allem die Bergpredigt.“

Auch die Evanston-Berichterstattung im „Apostolos Andreas“ (Wochenblatt des Patriarchats von Konstantinopel) zeigte deutlich die Besorgnis über die internationalen Spannungen. Man erwartet von der Ökumenischen Bewegung gerade das, was nach Ansicht der russischen Kirche nicht zu den Aufgaben der Ökumenischen Bewegung gehören sollte, weshalb sie auch die Mitarbeit im Weltrat — bei seiner jetzigen Gestalt — ablehnt: die bessere Einrichtung der Dinge dieser Welt. Es ist zu beachten, daß ähnliche Gründe auch die rechtsradikale russische Auslandskirche (Gruppe des Metropoliten Anastasius) zur Ablehnung einer Teilnahme an der Ökumenischen Bewegung bestimmen. „Pravoslavnaia Rusj“ (Nr. 18/54, S. 1) schrieb über Evanston, jene Hoffnung auf einen — falschen — Christus sei das Traumbild